

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 5

Artikel: November Stürme
Autor: Kilian, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von vorher brach ein wildes, brüllendes Gelächter aus; es schüttelte mich geradezu, und stossweise rief ich immer wieder: «Da zieht sich Onkel Ferdinand um! Hier holt er seine Klaus-Kleider.» Und ich hängte mir den Bart um, schlüpfte in die Stiefel und brummte: «Du musst in den Sack, du musst in den Sack.» Regungslos starrte mich Christoph an. Er war schneeweiss, und seine dunklen Augen brannten. «Du musst in den Sack, weil du den Daumen in den Mund steckst», schrie und johlte ich wieder, aber der Bub lachte nicht. Er packte mich plötzlich ganz fest und sagte leise: «Du meinst, Onkel Ferdinand ist der Samichlaus? Oder du, oder jeder, der solche Kleider hat?» — «Natürlich», bestätigte ich, «ich weiss das schon lange.» — «Dann gibt es keinen Klaus, und keine Hütte und keinen Esel und kein Glöcklein?» fuhr der Kleine eindringlich fort. Ich schüttelte den Kopf, aber lachen mochte ich nicht mehr. «Und auch kein Christkind, keinen Osterhasen, keine Engel, keinen lieben Gott, keinen Himmel, keine Hölle, keinen Sandmann — einfach alles, was man nicht sieht, gibt es nicht?» — «Ich glaube nicht», stotterte ich, «ich weiss nicht, ich muss einmal Mami fragen.»

Und dann standen wir da und wussten nichts mehr zu sagen. Wir starrten auf die Klaus-Kleider, wir zupften geistesabwesend am Bart — und Christoph fing leise an zu weinen. «Warum weinst

du?» fragte ich, «du musst ja jetzt keine Angst mehr haben.» — «Aber ich will ja Angst haben», schluchzte er kläglich, ich will nicht, dass es nichts mehr gibt.» Und dies begriff ich. — Ich triumphtierte nicht mehr, meine Ueberlegenheit war dahin. Erst nachdem ich durch Christoph nochmals den Wunderglauben erlebt und nun die Wunderlösung leibhaftig vor mir sah, erst jetzt war ich aufgeklärt. Und es ging mir wie Christoph: Ich sah die Welt leer vor mir, und in diesem dunklen Gastzimmer berührten uns die kalten Schwingungen des Nichts.

Was soll ich euch noch sagen? Die Geschichte vom entzauberten Nikolaus ist mit jener Gastzimmerszene zu Ende. Dass ich nachher Schläge bekam, dass Christophs Eltern furchtbar böse waren und ihren Buben niemals mehr zu uns schickten — das alles zählt nicht. Es zählt einzig die Tatsache, dass uns beiden die Welt damals entzaubert ward und dass wir seit jener Stunde jenseits der frühen Kindheit standen. Mag sein, dass wir vieles wieder vergassen, dass wir uns später auch wieder einbildeten, an Wunder zu glauben — aber das Rechte war es nicht mehr. Das Rechte, nämlich den bewussten Glauben an das Wunder, den Willen zu glauben, was man nicht fassen kann, das mussten wir, wie jeder Mensch, in vielen schweren Lebensjahren neu erlernen.

Irene Gasser

N O V E M B E R

S T Ü R M E

P E T E R K I L I A N

Tief rauscht der Wald,
der Sturm schwillt an,
der Nordwind rast,
wird zum Orkan.

Der Blätter Wirbeltanz
fegt wild dahin
und Wolkenschwärme
tief am Himmel fliehn.

Das Sturmgebräus,
der dürre Blättersang,
erfüllt die Wälder
tag- und nächtelang.

Die Wolken sturmzerfetzt
am Himmel fliehn,
oh, dunkle Schwermut
der Novembersymphonien ...